

# Deutsche Wacht

(Früher „Gilli“ Zeitung“).

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Gilli mit Zusatzung ins Haus monatlich fl. —.55, vierzählig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postverbindung vierzählig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei älteren Wiederholungen entsprechender Abatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Redaktion Herren, u. Administration Herren, 6. Sprechstunden des Redakteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr vor- und 3—6 Uhr Nachmittags. — Reklamationen portofrei. — Manuskripte werden nicht zurückgesandt. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 75.

Gilli, Donnerstag, den 17. September 1885.

X. Jahrgang.

## Deutsch-nationaler Wirtschaftspolitik.

Unser letzter Leitartikel hat die politischen Hauptaufgaben eines deutsch-nationalen Clubs im österreichischen Abgeordnetenhaus erörtert. Aber nicht bloß politische Fragen treten an eine Partei heran, die eigenliche Stärke oder Schwäche derselben ruht heute vielmehr bereits in ihrem Wirtschaftsprogramme. Der geistige Schöpfer einer deutsch-nationalen Wirtschaftsschule sagt in seinem „Nationalen System der politischen Ökonomie“ in dieser Hinsicht folgendes: „Nur in dem Boden des allgemeinen National-Wohlstandes wurzelt der Nationalgeist, treibt er schöne Blüthen und Früchte; nur aus der Einheit der materiellen Interessen erwächst die geistige Einheit und nur aus beiden die Nationalkraft“. Die Wichtigkeit einer weitausblickenden nationalen Wirtschaftspolitik kann nicht besser als durch dieses Wort eines Mannes erhärtet werden, der den deutschen Zollverein schuf und durch die wirtschaftliche Einigung der verschiedenen deutschen Länder den festesten Grund zur Wiederaufrichtung eines einzigen deutschen Reiches legte.

Dieses Reich ist zur hellen Freude aller guten Deutschen erstanden und wenn wir Österreicher auch durch den Gang der Weltgeschichte von einer tausendjährigen staatlichen Verbindung mit dem deutschen Brudervolke ausgeschieden sind, so ist unser Vaterland doch auch heute noch immer die deutsche Ostmark, der Bruderstaat des wiedererstandenen deutschen Reiches und bleibt mit diesem durch die Blutsbande des Volkes und der Fürsten, sowie die persönliche Freundschaft beider Kaiser, ferner durch geschichtliche Vergangenheit, durch Wissenschaft, Kunst und Literatur auf's engste verbunden. Alle die Bande des Blutes, des geschichtlichen und rechtlichen Herkommens, der geistigen und culturellen Interessengemeinschaft,

der Waffenbrüderschaft und der persönlichen Freundschaft bedürfen aber noch der unerlässlichen Ergänzung durch eine Unification der materiellen Interessen auf Grund eines national-wirtschaftlichen Bündnisses mit Deutschland.

Aber nicht bloß die weitausblickende nationale Politik lässt ein solches Wirtschaftsbündniß, gegründet auf die Zolleinigung mit dem deutschen Reich als das Kriterium einer nationalen Politik überhaupt erscheinen, auch das gegenwärtige materielle Interesse unseres Staates selbst zeigt uns dasselbe als die einzige Rettung vor dem drohenden wirtschaftlichen Ruin. Unser Staat ist auch in seiner westlichen Hälfte vorwiegend von landwirtschaftlichen Interessen beherrscht. Diese sind, eben weil der größte Theil der Bevölkerung Landwirtschaft treibt, auch für die inländische Industrie in erster Linie maßgebend, sofern nur ein kaufkräftiger Bauernstand dieselbe zu halten und zu stützen vermag.

Wem aber wäre es nicht bekannt, daß gerade das agrarische Elend heute bei uns in erschreckender Weise überhand nimmt. So kann es nicht fortgehen, dessen ist sich heute bereits jeder denkende National-Oekonom Österreichs bewußt. Wollen wir aber unserem Volke aufhelfen, so kann es nur dadurch geschehen, daß wir ihm Absatzgebiete für jene Produkte eröffnen, die es zu exportieren in der Lage ist, und das sind eben vornehmlich die landwirtschaftlichen. Hierdurch allein werden wir mittelbar auch der inländischen Industrie aufhelfen, indem wir ihr inländische, kauffähige Abnehmer schaffen. Dies aber ist für unsere Industrie geradezu eine Lebensfrage geworden, da ihr auch der ausländische Markt durch die ringsum immer höher sich erhebenden Zollschanzen, immer mehr verschwert wird.

Das einzige Mittel aber, um unsere Landwirtschaft, an der das Wohl und Weh unserer

Länder liegt, zu fördern, ist, daß wir ihren Producten den consumkräftigen norddeutschen Markt eröffnen und dies kann nur durch die Zolleinigung mit dem deutschen Reich geschehen. Wie erfreuliche Fortschritte diese Erkenntniß macht, hat uns erst neulich die Petition des Bauernverines Umgebung Marburg gezeigt. Wir können nur wünschen, daß sich dieser Erkenntniß auch unsere Industriellen und vor allem auch jene Abgeordneten nicht verschließen mögen, die eben im Begriffe sind einen deutschen Club auf rein nationaler Grundlage zu schaffen. Das eben unterscheidet ja den bloß Liberalen wesentlich vom Nationalen, daß ersterer ein Wirtschaftsprogramm hat, das eigentlich keines ist, während letzterer einzige und allein die materiellen Interessen des eigenen Volkes rücksichtslos fördert und so den unerlässlich nothwendigen Grund zur National-Wohlfahrt überhaupt legt. Der Untergang der Herrschaft des doctrinären Liberalismus in Deutschland wie in Österreich gieng folgerichtig Hand in Hand mit dem wirtschaftlichen Niedergang der Nation, den er verschuldet hat.

Mögen daher unsere Nationalen, indem sie die Fehler der doctrinären Liberalen zu meiden sich anschicken, nicht vergessen, daß die Zukunft der Partei sowohl, wie die Zukunft des deutschen Volkes selbst nur durch eine nationale Wirtschaftspolitik zu sichern ist. Die Größe der Deutschen erhält sich dauernd durch „Nationalgeist und Nationalkraft“ und die Werkstatt der letzteren ist die Einheit wirtschaftlicher und geistiger Interessen. Allgemeiner Wohlstand, sagt List, erzeugt den Nationalgeist und Jeder wird diesem Aussprache zustimmen, denn in der bangen Sorge um die Erhaltung des Lebens, in dem heißen und leidenschaftlichen Kampfe um das tägliche Brot leidet auch der geistige Besitz der Nation. Die Wohlfahrt des Nationalgeistes hat daher ein wirtschaftlich be-

mal wendet er sich um nach dem offenen Felde und flehend streckt er seinem Richter die gefalteten Hände entgegen; mir ist, als sollte er ihm, dem Stellvertreter des Heilandes auf Erden die Erinnerung an die Worte wach rufen: „Liebe Deine Feinde!“

Der dort thront ist wohl Priester dem Kleide nach, sein Handwerk aber ist jetzt der Krieg, sein Lieblingsgedanke nicht die Versöhnung, sondern die Vernichtung aller Feinde; dies sagen mir alle seine Mienen.

Am nächsten Baume haben die Schergen des Abts den Ritter aufgelnüpft — wohl ist mir als fühlt' ich bei seinen letzten Zuckungen eine Art Genugthuung, wie etwa über eine gerechte Handlung, da ich hinblinke auf den geplünderten Kaufmann, auf den verschmachtenden Wanderer, kaum befreit aus dem tiefsten Thurmgeschoss des Raubnests, wo der nimmersatte Habicht ihn als Geisel festhielt, um Erpressungen an den Verwandten des Unglücklichen üben zu können.

So spielte meine Fantasie damals, indem ich mich in die Betrachtung der Ruine versunken, unter einer Weide unsern vom Donauuser niedergelassen hatte; das Rauschen des Stromes tönte zu mir herüber und mir war, als hört' ich das geräuschvolle Treiben jener Men-

## Im Donausande.

Ich war noch ein blutjunges Bürschlein, als ich zur Ferienzeit von Möll aufwärts gen Pöchlarn schritt; ich stimmte eine frohe Wanderverweise an, denn wahrhaftig: das Herz lachte mir im Leibe vor Wanderlust. Ein Rasttag hatte mich in dem gastlichen Möll gestärkt, und da ich ein gutes Zeugnis aufwies, so klimperte obendrein ein guter Behrpfennig aus der Hand des wohlgefälligen, behäbigen Prior's in meiner Tasche, und dies wird wohl auch die erste und vornehmlichste Veranlassung meiner guten Wanderlaune gewesen sein.

An der Straße, ich erinnere mich dessen sehr genau, standen damals junge, eben gepflanzte Pappeln; hierüber calculirte ich in meinem Tagebuche, das ich damals in einem Traume von nichts geringerem, als einer künftigen Berühmtheit gar gewissenhaft führte, etwa folgendermaßen: „Ich kann den Zweck der kleinen Bäumchen an der Landstraße nicht begreifen, scheint die Sonne heiß, so nützt mir ihr bischen Schatten eben um den halben Kopf zu decken, scheint sie aber gar nicht, so brauch' ich den Schatten erst recht nicht.“ Indem ich weiter schritt, bot sich mir manch' prächtiger Ausblick auf die majestätische Donau und das jenseitige Bergufer; hüben beginnen die Berge erst an der

Grenze einer breiten Thalhöhle. Es krönt da eine Ruine das Haupt des vorspringenden Hügels; dies genügte um meine Fantasie anzuregen, und wie die Jugend denn überhaupt zur Romantik im extremsten Sinne sich hinneigt, so bevölkerte ich mir das weite Feld alsbald mit Streitern, geharnischt und hochberitten mit Eisen bepanzerten Pferden. Jene Burg war ein Raubnest, das unbefugte Zölle vom Donauschiffe eingehoben, den Kaufmann des Weges nicht ziehen gelassen, das den friedlichen Wanderer in verderblichen Hinterhalt gelockt hatte, wofür es nun vom streibaren Abte zu Möll gezüchtigt werden sollte. Lang schon belagern die Scharen des Abts den Horst auf kühnem Felsenhaupt.

Selbst leitet der Abt vom hohen Ross herab die Arbeiten der Belagerungsmaschinen; — umsonst; — während der kriegstüchtige Abt einmal wieder weit im fernen Ungarlande an der Seite seines Herzogs, des biederem Babenbergers für die geliebte Ostmark sein Blut verspritzt hatte, war es jenem Habicht gelungen, sich da oben fest einzunisten. — Endlich seh' ich den Thurm fallen, gebunden bringen sie den Stegreifritter vor seinen Lehensherrn; mit finst' rer Miene thront der Mann im Ordenskleide auf seinem Richterstuhle, ich höre nicht was er spricht, doch ich seh' ihn winken und hinaus wird jener geführt, die Knie wanken ihm, noch ein-

friediges Volk zur unbedingten Voraussetzung; und das höchste Streben der Deutsch-nationalen ist es doch die Errungenschaften und den Besitz des deutschen Volksgeistes in des Wortes eigentlicher Bedeutung zu hegen und zu mehren. Wer dies hohe Ziel erreichen will, darf aber vor allem auch das materielle Wohl unserer Volksgenossen nicht außer Auge lassen und dies wird einzig und allein durch eine wahrhaft nationale Wirtschaftspolitik gefördert.

## Kundschau.

[Slovenische Politik.] Nun liegt uns auch bereits der Schluß der weltbewegenden Verhandlungen der slovenischen Politiker zu Marburg vor. Den Herren ist der Hohenwartclub, ja sind sogar die heißgeliebten slavischen Brüder in Krain viel zu wenig slovenisch und doch schreien sie nach einem südslavischen Club. Wohlweislich hüten sie sich aber der Welt zu verkünden, wer denselben eigentlich bilden soll. Wir haben den Herren schon neulich den Rath gegeben besser von einem solchen Club zu schweigen, und sich damit zufrieden zu geben, daß die deutschen Blätter das Gerede von einem solchen Club überhaupt einmal im Ernst hingenommen haben. Denn sollte irgend einmal der wirkliche Versuch zur Bildung eines solchen Clubs gemacht werden, dann würde das Fiasco gründlich an den Tag kommen, welches die Ultraslovenen eigentlich bei den letzten Wahlen in Steiermark sowohl, wie in Krain gemacht haben. Thatsächlich sind es wieder nur lauter Regierungsmänner, die heute Slovenien im österreichischen Abgeordnetenhaus vertreten, kein einziger Nationaler nach dem Geschmack des slov. drusovo ist darunter. Wenn aber die Herren darüber klagen, daß die Petroleumsteuer erhöht wurde, so ist das ganz unnötig, haben doch ihre eigenen Abgeordneten redlich zur Erhöhung beigetragen. Das Amtsblatt für Steiermark ist ihnen auch ein Stein des Anstoßes, am liebsten möchten sie, daß darin 91% slovenisch sei, wie in der Kanzlei des Dr. Gerschak, nur zweifeln wir ob das Blatt auch so gut, wie der genannte Herr Doctor seine Rechnung dabei finden würde. Wenn aber der kaiserliche Rath Jermann jammert, daß er seine liebe Noth mit den slovenischen Gesetzen habe, so möchten wir ihm recht angelegerlich die Lectüre des slovenischen Reichsgesetzes empfehlen, welches schon seit Jahren besonders herausgegeben wird und dem Bedürfniß nach slovenischer Gesetzeskunde bisher vollkommen genügt hat. Neuestens constatirt übrigens auch der Ober-Officier das „gewaltige Fiasco“, welches Herr Reiç recte Reich mit seinem südslavischen Club bereits gemacht hat. Die betreffende Stelle lautet: „Es scheint sogar die Tendenz zu be-

schen, die mir die Fantasie auf dem weiten Felde, das vor mir lag, gezeigt hatte.“

Die Mittagsonne traf mich auf dem Platz zu Pöchlarn, — ganz versunken in mich trabte ich die ärmliche Häuserreihe entlang.

Ich hatte in der Sonnenhitze, die die kleinen Bäumchen an der Straße nicht abzuweisen im Stande waren, ein Stück meiner Kleidung nach dem andern an meinen Wanderknittel über den Rücken gehängt.

Am späten Vormittag war ich von Möll erst aufgebrochen, hier bracht' ich nun flugs gleich auf off'nem Markte meine Toilette in Ordnung, was bald geschehen war, denn ein fahrender Schüler wie ich, war in der Habe immer auf ein Geringstes beschränkt, unfreiwillig dem alten Sprichworte folgend: „Wer wenig hat, sorgt wenig.“ — Mit dem Schlag zwölftrat ich in den Pfarrhof, der ziemlich versteckt und abseits liegt; in der Hand hielt ich die Klinke des Hauses, als mein Herz noch in der süßen Hoffnung schwelgte, daß mich bereits ein Mittagmahl erwarte, ähnlich wie ich es in Möll angetroffen hatte. Dem Eintratenden kam zuerst eine grämliche Alte entgegen — übel Vorzeichen dachte ich — denn mein Kennerblick bezeichnete mir dieselbe fogleich als die resolute Herrscherin des Hauses.

Da ich hierin schon Bescheid wußte, beach-

tehen, die lose Verbindung unter den Clubs der Rechten zu festigen, und der gute Herr Raic, der von einem südländischen Club träumte und noch jüngst seinen Wählern des Längen und Breiten über die Herrlichkeiten eines solchen „Unterverbandes“ nach berühmten Mustern schilderte, hat ein gewaltiges Fiasco zu verzeichnen. Der gute Wille war da, bei Herrn Božidar Raic wie bei einigen seiner heißblütigen slovenischen Collegen; das Nichtzustandekommen des „Unterverbandes“ ist auch weniger die Schuld dieser Herren oder das Resultat ihrer Selbstverleugnung, als vielmehr auf die entschiedene Weigerung der Dalmatiner zurückzuführen, die „großslavische“ Politik der Herren Raic und Bitezic zu unterstützen. Vielleicht wird sich jetzt Herr Reiç entschließen, Komet zu werden; für den Club des rechten Centrums wäre dies ein vernichtender Schlag.“ Es muß in der That recht schlecht mit den Aussichten der slovenischen Politik bestellt sein, wenn es sogar ein Regierungsorgan wagt, in diesem Tone von seinen derzeitigen Parteigenossen zu sprechen.

[Bur Leidenschaftliche der Deutschen in Böhmen.] Fast täglich werden Heldenthaten vom „böhmischen Kriegsschauplatze“ gemeldet, wie ein Berliner Blatt das Feld der nationalen Fehde in Böhmen treffend bezeichnete, und sogar ein neues Kampfmittel wurde eingeführt, neben den Steinen haben sich die Biergläser einen Platz als Angriffswaffe errungen. So wurde am 30. August in Olavitz (Bezirk Böh.-Aicha) in dessen Kirchspiel auch mehrere deutsche Dörfer gehören, anlässlich des Kirchenfestes im Wirthshause eine Streit in Scene geetzt, bei welchem die deutschen Bauern die Angegriffenen waren, nachdem sie gleich den Tschechen, deutsche Lieder sangen. Der Gemeindevorsteher von Pribislavitz warf dabei dem deutschen Dekonom Josef Suske ein Bierglas an den Kopf, daß Suske ohnmächtig zusammenbrach, worauf die Streiterei eine allgemeine wurde, und die Deutschen bald der Gewalt weichen mußten. Die Steine spielen aber deswegen ihre Rolle weiter. So wurden am vergangenen Sonntage mehrere Deutsche aus Järlthal, welche von Reichenberg bis Semil mit der Bahn kamen, hinter diesem Orte in einem Gestüpp von Tschechen mit einem Steinbuckel überfallen, unter dem ein Schulvereinslehrer bewußtlos und blutend zu Boden sank. In den Orten Hussinek und Drislavitz, an der deutsch-tschechischen Sprachgrenze des Böhmerwaldes gelegen, werden ebenfalls aus den letzten Tagen Gewaltthäufigkeiten gegen Deutsche gemeldet, und zwar gegen zurückkehrende Theilnehmer von der Hauptversammlung des Böhmerwaldbundes in Prachatitz. Als nämlich der deutsche Sattlermeister Bauer in

tete ich ihre erste Frage nach meinem Begehr nicht weiter, sondern verlangte zum Pfarrer geführt zu werden.

„Is nit z'Haus,“ war die ärgerliche Auskunft, „Is scho' heut' frua z'Melk g'sfahren!“

Nun mußt' ich freilich ganz andere Saiten aufziehen; ich stotterte noch einige Worte, meine Stimme wurde plötzlich weich und süßlich, denn ich hoffte den Drachen zu erweichen, wie mirs schon anderwärts öfter gegückt war.

„Ich bin ein reijender Student und hätte gern ums Mittagessen ersucht,“ so flötete ich in ganz devote Haltung; hier aber war alles vergeblich, sie sprach kein Wort, langte bedächtigen Griffes in die Tasche und reichte mir einen Sechser nach damaliger Münze. Indem sie sich bemühte, ein wohlwollendes Gesicht zur wirksamen Würze der Gabe beizugeßen, empfing ich die Weisung: „Da kaufen's Ihnen was, heut' hab'n wir sonst nix.“

Ich zog den Hut und ging und war am Ende unter den obwaltenden Umständen meines Sechzers froh, denn mir waren auf der Ferialfahrt gar oft die Kreuzer rar.

Ein frisches Wanderblut wallte in meinen Adern, das jene kleinen Hudeleien gar bald vergaß, umso mehr, da ich immer gute Aufnahme fand, sobald ich an Ort und Stelle den Pfarrer selbst traf; dieser konnte mich, wenn er auch

Prachatitz am 6. d. abends nach Hause ging, wurde er von drei Personen angehalten und gefragt, wer er sei. Bauer antwortete er sei ein aufrichtiger Deutscher, auf dieses hin wurde er zu Boden geschlagen und blieb bestinnungslos liegen, bis er von zwei Vorübergehenden nach Hause gebracht wurde. Er liegt erheblich verletzt darnieder. Zu den Ausschreitungen in Königinhof wird gemeldet, daß die schwerste Verleihung ein Reichsdeutscher und zwar ein Berliner, der Mechaniker Max Schuhmann bei der Firma Faltis in Trautenau angestellt, erlitt, dem das Kniegelenk mit einer Eisenstange buchstäblich zerstört wurde. Gegenüber dieser Vergewaltigung der Tschechen gegen die Deutschen erscheinen die Ausschreitungen vollständig belanglos, die angeblich von Deutschen gegen die Tschechen verübt wurden und sogar das offiziöse Prager Abendblatt berichtet, daß letztere Borkommisse nicht auf Rechnung der nationalen Zwistigkeiten zu setzen, sondern lediglich als Wirthshausraufereien gewöhnlichster Sorte zu bezeichnen seien.

[Der Gipfel der Freiheit.] Nicht zufrieden mit den Erfolgen jenes seinerzeit von uns geziemend beleuchteten Aufrufes seitens des Bürgermeisters der berüchtigten Stadt Königinhof sendet der Stadtrath dieser Stadt nun überdies noch eine Eingabe an den Statthalter von Böhmen, in welcher er allen Ernstes verlangt, die deutsche Presse solle auf administrativem Wege verhalten werden, dem Königinhofser Pöbel eine formliche Ehrenerklaeration zu geben. Alle Blätter, welche jene wahrheitsgetreuen Schilderungen des Königinhofers Pöbelangriffes auf deutsche Turner brachten, sollten zu einer Art von Verichtigung verhalten werden. Die Tschechen seien gar nicht die Angreifer gewesen, es wäre den Deutschen ohnehin nicht viel geschehen, und was ihnen geschehen ist, das hätten sie durch ihre „Provocationen“ verdient. Die Regierung soll schließlich alle anti-tschechischen Kundgebungen, welche den Königinhofser Excess zum Anlaß haben, kurzweg verbieten und überhaupt gar keine deutschen Turnfeste abhalten lassen. Zum Glück wird dieser Wahnsinn der den Gipfel der Lügenhaftigkeit und Freiheit bezeichnet nun auch den Offiziellen und den Tschechen selbst schon zu bunt, so daß es diese Eingabe eigentlich kaum verdient, ernst genommen zu werden.

[Frankreich.] [Wahlagitationen.] Die französischen Wahlen, welche am 4. October stattfinden, haben besonders diesmal eine hohe Wichtigkeit und daher erklärt sich auch die umfängliche Wahlagitation aller Parteien. Soll sich dabei doch zum ersten Male das Listenwahlssystem erproben; hängt doch wesentlich vom Ausfall dieser Wahlen ab, wer Herrn Grevy in seinem hohen Amte als Präsident der

manchmal selbst knappen Säckel haben möchte, schon meiner guten Zeugnisse halber nicht abweisen. Häufig genug wurde ich zum eigenen Tische geladen, was denn niemals keinen wohlthuenden Eindruck auf mich verfehlte, und dies nicht blos auf meinen Magen, für den die Fasten gebote häufig in der That unnütz waren — ein wahres Dankgefühl erwärmt immer mein Herz troß aller sonstigen Leichtigkeit des Bluts.

Kräftig und billig wie ich's auf der Wanderschaft immer liebte, war mein Mittagmahl. In der Gaststube saßen einige Spießbürger, die sich die Politik mit Leib und Seele angelegen sein ließen; mit dem Leibe in der Art daß sie, nach einem derben Schlucke, von Zeit zu Zeit ihre Reden mit einem dröhrenden Schlag auf den Tisch begleiteten, der ihrer Veredtsamkeit, die doch an und für sich zu schwach sein mochte, die gehörige Wirkung verschaffen sollte; — mit der Seele in der Art, daß jeder eine andere Meinung entwickelte, was bei der damaligen Lage Österreichs gar nicht schwer war.

Ein altes, wetterbraunes Männlein mit einer klobigen Weinmase schien endlich mit seiner Meinung die Oberhand zu gewinnen: „Ihr wißt es ja alle,“ rief er, während die andern läuschten, „ich war letzte Woche zu Wien, da hab' ich im Wirthshaus mit einem geredet, der alle Zeitungen kennt, der hat gesagt: „Es gibt

Republik nachfolgen soll; liegt doch das gesammte Wohl und Wehe Frankreichs in den Händen der Kammermajorität! Die Conservativen (was sich nämlich in Frankreich so nennt: die Anhänger der Monarchie königlicher oder kaiserlicher Art) haben in ihrem Wahlaufruf den Republikanern ein Sündenregister vorgehalten, wie es erschreckender nicht gedacht werden kann, und die Radicalen, obwohl der Kammerpräsident Brisson auch zu ihnen hinüberneigt, lassen sich ebenso wenig die Mühe verdriessen, die am Ruder befindlichen Republikaner als Leute hinzustellen, die sich auf Kosten des Landes die Taschen füllen und die auswärtige Politik mit ihren persönlichen Interessen in Einklang bringen. Ob diese oder jene Wählermassen Glück haben werden, ist heute noch gar nicht zu entscheiden, das französische Volk ist eben unberechenbar.

**England.** [Gladstone und die Wahlen.] Zeitlich weiter hinaus als die Wahlen in Frankreich liegen die englischen Parlamentswahlen, die über die Zukunft des Cabinets Salisbury entscheiden sollen. Man mag nun conservativ oder liberal sein: so viel wird man eingestehen müssen, daß der conservative Salisbury in Dingen der auswärtigen Politik weit glücklicher ist, als sein liberaler Vorgänger Gladstone. Kaum war Salisbury am Ruder so that ihm der Mahdi den Gefallen, von der irdischen Schaubühne in wenig prophetenhafter Weise abzutreten und sein Nachfolger folgte ihm bald. Damit war zwar die egyptische Frage, die den englischen Staatsmännern schon seit Jahren Migräne bereitet, zwar noch nicht gelöst, aber ihre Lösung wesentlich erleichtert. Mit Russland ist Salisbury wegen des mittelasiatischen Streitfalls, wenn auch nicht schnell, so doch glücklich auseinandergelommen, und Englands Verhältniß zu Deutschland ist ein viel angenehmeres geworden, seitdem Herr Gladstone sich ungestört dem Privatvergnügen des Baumfällens und der Lustfahrten in nordischen Gewässern hingibt.

## Correspondenzen.

Bon der Drave, den 15. Sept. (O.-C.) Der wohlgenährte Mann, welcher vor einigen Jahren in einer Versammlung den perikalischen Knoten mit dem Aussprache auseinander hieb: „Die Untersteiner brauchen keine deutsche Sprache zu lernen, ihr Patriotismus und ihre Erdscholle ist so mächtig, daß sie ohne Nordbewohner leicht leben und höchstens aus Privatvergnügen zum Nachbar, dem Croaten in's Dreschen gehen:“ — und der in Pettau „alleits beliebte“ Božidar-Adjutant, das perpetuum mobile des slov. Lehrervereines, — sowie der Blondin, welcher aus Neue, daß er die deutsche Sprache jemals

Krieg, in ganz Wien geht's schon nimmer wie sonst, kein Geschäft war zu machen drum sag' ich Euch; es giebt Krieg!“ Jetzt aber noch was, dies macht's ganz gewiß, daß wir Krieg zu erwarten haben: Ich hab' meine Geschäfte nur langsam machen können und damit ich nur schon am Sonntag zu Haus bin, hab' ich am Samstag bis in die Nacht hinein fahren müssen. Gerade zwölf hat's auf unserm Thurm geschlagen wie ich bei unserm Thor still gehalten hab'! Ihr kennt ja mein Einfahrtstor nicht weit von dem alten Thurm auf der Donauseite. Die alte vermauerte Thür in dem Thurm kennt ihr auch, die nur zum halben Theil auf die Donau hinschaut, zum andern halben Theil aber gegen mein Haus gelehrt war.“

Gegen Ende dieser langwierigen Einleitung wurden zwar Zeichen der Ungeduld in der Zuhörerschaft, wie etwa wiederholtes Rücken der Gläser oder Stühle bemerkbar, der Alte aber ließ sich nicht irre machen, er that einen langen Zug aus seiner Pfeife und mit einer Bewegung, die uns Geduld haben hieß, fuhr er fort:

„Auf einmal, ihr mögt Euch meinen Schreien denken, fängt's an zu poltern, ich seh mich um und glaub' ich muß umfallen; dieselbe alte schlechte Thür, wir haben sie freilich vor zwei Jahren vermauern lassen, jetzt aber war sie

lernte — die Wallfahrt nach Welehrab mitmachte, — haben mit ihrer Idee, den Fürstbischof Slomšček unter die Zahl (?) der großen slovenischen Pädagogen (!) mittelst einer Preisschrift erheben zu lassen, ein glänzendes Fiasco gemacht. Um nun ihrem Anhange, das sind die, seit 1881 in unsrer Schul-Bezirk importirten Gregorianer über die nunmehr offenkundige Blamage hinwegzuholzen und dennoch Slomšček als Pädagogen um jeden Preis zu retten, brachte der neukatholische Hospodar folgende Mittheilung an sein geehrtes Publikum: „Bezugnehmend auf den Slomšček-Preis, welchen der Lehrerverein von Pettau für das beste Manuscript über den Slomšček als Pädagogen ausgeschrieben hatte, erlauben wir uns folgendes dem geehrten Publicum mitzutheilen: Dem Vereine sind 2, (sage zwei Schriften!) obigen Inhaltes eingesandt worden. Nach Prüfung derselben haben sich die ernannten Preisrichter gegen jede Preiszuverleihung ausgesprochen. Der erste Preisrichter schreibt: „Bei Lesung der beiden Schriften ersah ich vor allem, daß die beiden Verfasser als eifrige Verehrer des unvergesslichen Fürstbischofes nicht den richtigen Weg eingeschlagen hatten, denn sie liehen ihre Sprache und ihr Gefühl einzig allein der Begeisterung für ihn als Bischof --- bemühten sich jedoch zu wenig nachzuweisen, daß Slomšček immer und überall als Pädagoge auf unumstößlicher Grundlage stehe. Es wäre hauptsächlich nach Daten und Zitaten festzustellen gewesen, wie systematisch alles aufgebaut sei, was der Apostel der Slovenen in Schulangelegenheiten gesprochen und geschrieben habe.“ Der zweite Preisrichter schrieb: „Was die Handschriften anbelangt, ist keine so, wie ich sie wünschte.“ Der Dritte aber bemerkte: „Die beste Schrift ist auch nicht viel wert! Nach meiner Beurtheilung wird es am besten sein, — die Schriftsteller nochmals einzuladen, daß sie diese ernste und ehrenvolle Arbeit unternehmen.“ So steht nun die ganze Sache über die schon mehrmals (?) angeregte „Slomšček-Preisaufgabe.“ „Die verehrten Verfasser der beiden Manuskripte wollen dem gefertigten Obmann angeben, unter welcher Adresse ihre Einsendungen rückgestellt werden können.“ Damit jedoch das vor zwei einhalb Jahren begonnene Werk einen ehrenvollen Ausgang nehme, hat der slov. Pettauer Lehrerverein in einer seiner Versammlungen nochmals 100 fl. für eine oder zwei der besten Handschriften über Slomšček als Pädagogen auszuschreiben beschlossen und es mögen dieselben dem Pettauer Lehrervereine bis 1. Juli 1886 eingesandt werden. Gewiß Zeit genug! Zur Arbeit also ihr slov. Schriftsteller! Der Preis ist zwar nicht sondergroß, der Verein ist jedoch bereit, dem Verfasser den ganzen Reinhertrag (!) und das Verlegerhonorar zu über-

haben und wie die Thür aufgeflogen ist, da find's heraus, so viel miteinander und es hat ausg'schaut, als wenn aus dem Stall von der Stiftsmierei da drüben das Vieh herausgelassen würd'; mir aber ist's eingefallen, das sind die wilden Ritter, von die mir mein' Mutter erzählt hat.“

Jetzt hielt er wieder ein wenig inne, um die Pfeife wieder anzuzünden, die während der Beschreibung des gehabten Schreckens verlöscht war.

„Du dort im Winkel,“ dabei wendete er sich nun an einen seiner Zuhörer, „Du lachst freilich wieder, Du glaubst halt nichts mehr, ich sag's aber, es ist wahr und die kommen nur heraus wenn's Krieg giebt. Ich hab schon den ganzen Weg dran gedacht, wie der Krieg jetzt schon los gehn wird und du war ich halt neugierig, was die jetzt anfangen werden. Meine Rößer hab ich in den Stall gebracht, im Haus haben auch alle geschlafen, denn seit meine Alte tot ist kümmert sich ja um den Alten kein Mensch mehr.“

Mit umdüstter Miene nahm der Alte hierauf einen Schluck, diese stille Trauer um die hingeschiedene Lebensgefährtin schien alle zu ergreifen, denn es war stiller als in der Kirche. Nach einer Pause fuhr der Alte fort: „Ich

lässen. Der gelehrte Dr. P. sagt, „diese gedruckte Schrift sollte keine Broschüre, sondern ein Buch werden, in welchem Slomšček als Freund der Schule, als Lehrer und Erzieher der Jugend verdienstvoll geschildert werde. Das Buch sollte zugleich dem gebildeten Gemeinwesen gewidmet werden, — es sollte das sein, was Diesterweg bei den Deutschen!“ „Slovenische Schriftsteller! Ergreiset nun abermals die Feder für diese ehrenvolle Arbeit; denn es wäre traurig und unausstehlich für die Slovenen, wenn sich kein Verfasser finde, welcher den Slomšček als Pädagogen würdevoll beschreiben würde und unser Verein käme in eine große Bedrängnis, weil er es unternommen, die edle Nation für Beiträge aufzufordern.“ Wir meinen die Bedrängnis ist schon da und braucht nicht erst zu kommen. Aber mögen sich die Herren Pettauer Slovenen trösten, ihre Literatur-Bedrängnis ist eben nicht größer und nicht geringer, als die ihrer kroatischen Brüder. Wir verweisen zu ihrem Troste auf das Lamento, welches Prof. Schukle erst jüngstens über das slovenische Literaturend angestimmt hat. — Aber es geht schon nicht anders. Eine große Nation muß auch eine Literatur haben, also auf Ihr Schriftsteller (! ?) der grande nation Sloveniens, Euch muß das ja Kinderspiel sein, spitz Eure Federn, reicht nach einem Jahre abermals 2 sage zwei Arbeiten ein, vielleicht wird Euch dann die Ehre zu theil — nochmals zur Lösung der Aufgabe zu schreiten.

Hl. Geist in Lotsche, den 15. September (O.-C.) Am 12. d. wurde auf Wunsch des hiesigen Ortschulrathes an unserer Schule eine öffentliche Prüfung abgehalten, bei welcher der Obmann der Schule, Herr Lorenz Schmid, der Ortschulaufseher Herr Josef Schmid, die Mitglieder des Ortschulrathes die Herren Ludwig Müller und Franz Kokol und andere Freunde der Schule zugegen waren. Nachdem die Schüler dem Gottesdienste beigewohnt hatten, versammelten sie sich um 9 Uhr in dem von den Schulmädchen geschmackvoll dekorirten Lehrzimmer. Nach Beendigung der Prüfung richtete Herr Franz Kokol, Gemeindevorstand und Mitglied des Bezirksschulrates einige marlige Worte an die Schüler jeder Classe, betonte die Wichtigkeit eines fleißigen Schulbesuches und ermunterte die Kinder zu Fleiß und Folgsamkeit. Alle Gäste waren vollkommen befreit über die erzielten Erfolge. Besonderer Nachdruck wurde von den Lehrern darauf gelegt, den Eltern zu zeigen, wie weit es die Kinder bei fleißigem Schulbesuch bringen und wie wenig solche Schüler leisten, welche die Schule unterbrochen frequentieren. Daß solche öffentliche Schulprüfungen den Ortschulräthen anzuempfehlen sind, liegt klar an der Hand, denn

auf einem feurigen Ross, einen feurigen Federbusch hat er auf dem Kopf getragen und sein langer Bart war brennrot; dann hinter ihm sind zwei gekommen, und dann wieder ein einzelner, der noch wilder drein g'schaut hat, als der erste. Die Fährten, die dort am Ufer sind, haben sie losgebunden; da hab' ich mich wohl geduckt und still verhalten, weil ich das schon seune; nun sind's über die Donau hinüber. Jenseits dort um Klein-Pöchlarn hab' ich die ganze Gegend flimmern gesehn, hab' aber nichts recht ausgenommen.

Indessen lang hab' ich nicht warten brauchen, so sind's zurück gekommen, alle und noch viel mehr, die gar nicht mehr auf den Fährten Platz gehabt haben, was ihnen aber bei Leibe kein Schaden war, sie sind gleich nebenher über's Wasser spaziert. Alle haben sich geküßt, als ob sie die größte Freude haben, daß sie einander wiedersehen.

So sind sie bis zum alten Thurm gekommen, die einen sind wieder hineingezogen und die von drüben die andern haben sich angestellt, als wollten sie auch hinein. Auf einmal aber haben die zwei größten die an der Thür waren ihre langen und breiten Säbel gezogen, ach, nicht Säbel, so unterbrach sich hier der Redner selbst, „nicht Säbel wie wird es nur geheißen,

durch solche kann die Leistungskraft der Schule augenscheinlich bewiesen und den ungerechten Klagen ein Ende gemacht werden. Nachmittag begab sich die Schuljugend (230 Köpfe stark) unter Musikklängen und Fahnenwehen in die Gasthaus-Localitäten des Herrn Franz Kokol, woselbst das Schulfest stattfand. Die Schuljugend spielte, sang, declamirte und dazwischen dröhnten PöllerSalven. Gegen Schluss des Festes sprach ein Schüler der dritten Classe allen Gönern der Schule, welche den Schülern dieses Freudenfest bereiteten im Namen der Schuljugend den Dank aus, worauf auch Oberlehrer Herr P. Leitgeb im Namen des Lehrkörpers dankte. Für die Bewirthung der Kinder war reichlich Sorge getragen. Unter schallendem Fauchzen gieng das kleine Schülerheer fröhlich und vergnügt nach Hause. Der Tag wird ihnen allen, die am Schulfeste theilgenommen, gewiß lange in angenehmer Erinnerung bleiben.

**Schönstein,** den 1. September. (D.-E.) [Unser Feuerwehr.] Schon seit lange hörte man von unserer tüchtigen Feuerwehr nichts, als einige Zwistigkeiten unter den Chargen und persönliche Gehässigkeiten, desto mehr wurde man überrascht, am 23. v. M. nach vollen sechs Monaten die 2. diesjährige Uebung unter dem Commando des eifriger Hauptmannstellvertreters abhalten zu sehen, den Hauptmann selbst sah man leider damals nicht. Zur angenehmen Freude aller Zuschauer wurde bemerkt, daß die wackere Mannschaft, obwohl sie keine Routine besitzt, da Uebungen kaum eine- oder zweimal des Jahres abgehalten werden, sich noch ziemlich stramm und wacker zu behaupten versteht. Sehr brauchbar zeigte sich die, bei der Uebung benutzte Spritze der Gemeinde Umgebung Schönstein; es ist aber auch von großem Werthe, daß im Falle einer Gefahr die Spritze gehörig gehandhabt werde. Zu diesem Behufe erscheint es angezeigt, daß die Leitung der Feuerwehr auch mehr Eifer zeigt, damit die tüchtige Mannschaft ordentlich geschult werde. Zu unserem Leidwesen sahen wir, daß die Signale meist mündlich wiederholt werden mußten. — Zur neulichen Methusfeier ist nachzutragen, daß sie ganz in der, bei den Herren Slovenen beliebten Weise ihren Abschluß durch die l. l. Gendarmerie fand, welche die gestörte Ruhe der begeisterten Festtheilnehmer wieder herstellte.

### Kleine Chronik.

[Russisches Spionagesystem.] Die Wirksamkeit des russischen Spionagesystems, schreibt eine amerikanische Zeitung, erhält eine Illustration durch einen Zwischenfall, der mit dem Aufenthalt des Gouverneurs Curtin als ame-

rischen auf den Steinen sieht," — "Schwerter heißt man's" so klang es antwortend vom Winzel herüber. „Ja, ja Schwerter, mit denen haben sie dreing'haut," so fuhr der Alte mit einem Hiebe auf den Tisch fort, „dreing'haut auf einander, daß es nur so geblitzt hat und Alles, die Ritter und der Thurm waren wie im Feuer zergangen und das brennende Blut war wie Feuer was auf der Donau hinuntergeschwommen ist; starr war ich vor Angst, denn ich hab' geglaubt, jetzt und jetzt müßt mein Haus anbrennen und doch hätt' ich keinen Laut hervorbringen können, nicht um's ganze Stift Möll; die einen waren gerad aus dem Thurm heraus und haben die andern auf die Donau gejagt, da hat's Eins geschlagen und auf einmal ist alles untergegangen, und finster war die Donau und der Thurm; mich hat's gegruselt und ich hab' mich langsam hervorgemacht aus meinem Winkel am Hausthor, hab' mir die Augen gerieben, weil mir das Feuer noch immer drin geslimmt hat, dann bin ich mich niederlegen gegangen, hab' aber selbe Nacht nimmer einschlafen können, mir ist es immer im Kopf herumgesahen, sowie die wilden Ritter einmal rausen, da giebt's einen Krieg. Bis jetzt sind's noch immer mit einander gegangen, aber losgeh'n werden's auf einander, wie die Ritter, so sag ich's."

Der Alte hatte somit seine Rede geendet

rikanischer Gesandter in Petersburg zusammenhangt. Nach dem Sturze Napoleons III. begab sich Curtin nach London auf einen kurzen Besuch. Während er dort weilte, erhielt er eine Einladung, den gestürzten Machthaber, der zu Zeit in Chislehurst lebte, zu besuchen. Er leistete der Einladung Folge und wurde mit großer Wärme bewillkommen. Der Kaiser plauderte geraume Zeit über seine Laufbahn, seine Armut, sein früheres Leben in London und seinen Besuch in New-York. Endlich nach einer zweistündigen Unterhaltung gelangte er zu den wirklichen Punkten seines Wunsches, Curtin zu sprechen. Er sagte zu ihm: „Sie stehen auf einem intimen Fuße mit Fürst Gortschakow. Haben Sie irgend welche Bedenken, mir zu sagen, welches seine wirklichen Ansichten betreffs der Wiederherstellung des Kaiserreiches sind?" — „Ich kenne seine Gesinnungen über das Thema," sagte Mr. Curtin, „ich fühle mich jedoch nicht befugt, Ihnen dieselben mitzuteilen.“ „Ich verstehe Sie," sagte der Kaiser, „und ich bin Ihnen sehr zu Dank verpflichtet für Ihre Höflichkeit, mich zu besuchen." Gortschakows Meinung, über welche Mr. Curtin schwieg, war sehr kräftig ausgedrückt worden. Er hatte gesagt, daß diesem „französischen Schuft“ (?) von ihm niemals zur Wiedererlangung seines Thrones verholfen werden würde, da er ihn als einen Mann betrachte, der gefährlich für die friedlichen Zustände in Europa sei. Als Mr. Curtin nach Petersburg zurückkehrte, lud ihn Fürst Gortschakow zu Tische ein. Während des Essens sagte er zu ihm: „Sie sind weg gewesen?" — „Ja, in London." — „Sie sahen dort viele Leute?" — „Ja, ich sah einige hervorragende amerikanische Freunde von mir." — „Man sagt mir, daß Sie auch den Mann sahen, der einst die Geschicke Europas in seiner Hand zu halten schien." — „Ja, ich sah ihn," sagte Mr. Curtin. — „Haben Sie irgend welche Bedenken mir etwas über die Natur der Unterhaltung, die Sie mit ihm gesprochen, mitzuteilen?" — „Sie war nicht wichtig," lautete die Antwort, „und drehte sich hauptsächlich um persönliche Dinge." Hier sagte Gortschakow mit einem vielfagenden Blick: „Ich kenne alle die Details dieser Unterhaltung. Ich bin Ihnen sehr zu Danke verpflichtet für Ihre Discretion, indem Sie Louis Napoleon nicht meine Ansichten über die Wiederherstellung des Kaiserreiches mittheilten." — Da bei der Unterredung zwischen Curtin und dem Kaiser keine dritte Person zugegen war, brachte ihm diese Unterhaltung eine sehr hohe Meinung von der Vollkommenheit des russischen Spionierdienstes bei.

[Ein verschwundener Leichnam.] Am Abende des 4. d. fehrte die Frau eines Glumpenauer Fleischers aus Heidenau nach Hause zurück. Zwischen Glumpenau und

ganz mit dem Sahe, den er zu Beginn behauptet; die Jüngern schüttelten ungläubig, die Aeltern bedenlich die Köpfe. Einer, der den Sprecher schon öfter hatte unterbrechen wollen, was ihm aber bei dem taktfesten Schritte der Erzählung nie gelungen war, nannte dies eine Geschichte, wie sie wohl für die Dirnen gehört, wenn sie Nächte spinnen; der Ungläubige in der Ecke rief gar unter dem lauten Gelächter der Uebrigengen: „Einen Rausch hast Du gehabt Alter, das ist das Ganze. Im Winkel am Thor bist Du eingeschlafen, wie Du's nicht hast zumachen können und Dir auch keiner helfen kommen ist. Allein liegen bleiben im Winkel ist freilich traurig. Da hast Du dann vom Feuer geträumt, weil Dir der Wein den Kopf warm gemacht hat. Ja, ja der Wein hat Dir in den Augen gebrannt und da hast Du sie gerieben, wie der Rausch ausgeschlafen war. Und finster ist's freilich in unserm Ort, wenn der Mond nicht scheint, weil Pöchlarn ja noch nie a Latern gesehn hat, ausgenommen es fahrt bei der Nacht ein Fuhrmann durch die Stadt der's haben muß."

Doch das alles berührte den alten Geisterseher, wie es schien, sehr wenig mehr, er hatte nun seine Redeseligkeit befriedigt, er hielt sich aber dafür umso mehr an sein Glas, in welchem die Welt ihm aufzugehen schien.

Heidenau fließt die Neisse, über welche man mittelst einer Fähre gelangt. In deren Nähe angelangt, noch auf dem rechten Ufer des Flusses, welches aber Glumpenauer Territorium ist, hörte die Frau zwei Schüsse und bald darauf Klagesaute. Sie gieng denselben nach und fand einen Mann, der durch Schrottschüsse im Unterleibe, in den Beinen und in einer Hand verwundet war. Sie erkannte in ihm den Arbeiter Bernert aus Heidenau. Der Verwundete theilte ihr mit, daß ein Bauer aus Glumpenau, dessen Namen er aber nicht nannte, ihn geschossen habe, wahrscheinlich weil er, Bernert, ein Bündel Weidenruten in der Hand gehabt habe. Er habe aber dieselben nicht gestohlen, sondern von einem Korbmacher erhalten. Da die Frau den Verwundeten nicht zu transportieren vermochte, versprach sie ihm, so bald wie möglich aus Glumpenau Hilfe zu schicken. Das gieng indeß nicht so rasch, da sie eine halbe Stunde auf den Fuhrmann warten mußte. Unterwegs hörte sie von dem Schauspiel des Unglücks oder Verbrechens her noch einen Schuß. Als dann auf ihren Bericht Leute zur Stelle kamen, fanden sie den Verwundeten nicht; alle private und obrigkeitlich angeordnete Nachsuchungen, die daran stattfanden, waren vergebens: der Verwundete, oder sein Leichnam, war und bleibt verschwunden.

[Wie viel eine Million ist.] hat sich mancher noch nicht klar gemacht. Legt man eine Million Fünfmarkscheine aufeinander, so erhält man einen Pack von 250 Fuß, und doch ist dabei angenommen, daß hundert Fünfmarkscheine ein Päckchen von  $\frac{1}{4}$  Zoll ergeben; 1000 Stück würden  $2\frac{1}{2}$  Zoll austragen, 100.000 Stück 25 Fuß, 1.000.000 Stück 250 Fuß. Aber nehme man an, ein Mensch hätte von seiner Geburt an, Tag und Nacht gleich durchgerechnet, einen Thaler zu verzehren, so würde dieser Mensch, wenn er das seltene Alter von hundert Jahren erreichte, bei weitem keine Million in dieser langen Zeit verbraucht haben; 1 Stunde 1 Thaler, ein Tag 24 Thaler, ein Jahr 8760 Thaler, 100 Jahre 876.000 Thaler.

[Ein achtfacher Mörder.] Über eine Reihe furchtbarer Vorfälle wird aus Johnson City, Blanc-Dounty, berichtet. Der in der Nähe genannter Stadt wohnende A. Lockie stand seit einiger Zeit im Verdacht, seine eigene Tochter, sowie eine Stieftochter, die beide in seinem Hause wohnten, versüßt zu haben. An einem der letzten Tage des vorigen Monats begab sich Lockie zu einem Nachbar Namens John Green, um von demselben eine Summe Geldes zu borgen. Green war nicht zu Hause, und Lockie nahm aus dessen Wohnung eine Büchse mit sich und begab sich in das von seinem Bruder Berry Lockie bewohnte Haus.

Vor allem fragt ich die belebte Wirthin, wo und von wem man hier über die Donau gefegt werden könne, denn mein Reiseziel war der Norden Oesterreichs.

„Da gehn's nur zu dem Alten, der hat die Firth," so lautete es, indem sie auf unsern Erzähler verwies.

Der Alte war gleich bereit, da er eben sein Glas geleert hatte und ihm die Gesellschaft nun doch unbehaglich werden möchte. Am Fluße unten mußt' ich bei der Fähre noch ein gut Weilchen auf die Afsahrt warten; da ich allein der anstrengenden Arbeit nicht lohnte, war der Alte in die nächsten Wirthshäuser nach Gesellschaft für mich suchen gegangen, überall wurden ihm gewiß von alten Bekannten die üblichen Freundschafts-Schlüsse gereicht, so daß ich wohl eine geraume Zeit warten mußte, bis er endlich einen vom Viehmarkt mit einer Kuh heimkehrenden Bauer zu Stande brachte.

Indessen hatte ich Muße mir die ganze Gegend zu betrachten, etwas flussabwärts stand der alte Thurm; er mag einst zur Uferbefestigung gedient haben; jenseits des Stromes sah ich die wenigen Häuser, welche Kleinpöchlarn ausmachen, in ihrer Mitte von der einstigen Bedeutung des Ortes zeugend, ragte der altersgräue Kirchthurm empor. Von der Donau wußt' ich damals, daß sie früher weiter südlich ge-

er trat in das Wohnzimmer und schoss, ohne ein Wort zu sprechen, seinen Bruder sowie dessen Gattin nieder. Als der Mörder mit der noch rauchenden Büchse auf die Straße trat, kam ihm ein in der Gegend wohnender Farmer Namens Nicholson entgegen. Lockie hielt den Nicholson an und zwang denselben, ihn in die Wohnung eines Nachbarn Namens Stokes zu begleiten. Eine Büchsenkugel streckte auch diesen zu Boden, und man glaubt, daß Lockie auch den oben erähnnten Nicholson ermordete. Lockie wußte sich sodann in das eigene Haus und schnitt seiner sich dafelbst aufzuhaltenden Schwieger-tochter den Hals ab und erschoß die Gattin des Herrn Stokes, welchen Letzteren er, wie berichtet wurde, früher ermordet hatte. Nicht zufrieden mit dem Gemetzel, das er bereits angerichtet, ermordete der Unmensch seine Tochter und versuchte auch seine Gattin zu erschießen, mußte von diesem Beginnen jedoch abstehen, da ihm Munition ausgegangen war. Hierauf brachte er sich mit einem Taschenmesser eine gefährliche Schnittwunde am Halse bei, bestieg sein Pferd und ritt nach der Gegend von Johnson City. Auf dem Wege begegnete er einem Manne Namens Thomas Brunswick. Er ritt auf denselben zu und stieß ihm das Messer, das noch von seinem eigenen Blute trieste, in die Brust, ihm eine tödtliche Verlezung zufügend. Hierauf ließ er seinen Ritt fort und wurde, halb ohnmächtig infolge des Blutverlustes, in der Nähe der Stadt verhaftet. Der Zustand des achtfachen Morders ist ein sehr prekärer. Der Vorfall hat in der Gegend die wildeste Aufregung hervorgerufen.

[Seltsamer Unfall.] Neunzehn Männer mähten bei Schönrode auf dem Felde Hasen. In dem Hasen lagerte ein Reh. Achtzehn Männer hatten schon bei demselben vorbeigemäht, als der neunzehnte kam, sprang das Reh erst auf, rannte dem Arbeiter mit solcher Kraft gegen die Beine, daß er niederstürzte, wobei er um eines Haares Breite fast noch mit beiden Händen in seine Sense gefallen wäre. Von dem Stoß des Thieres gegen seine Beine trug der Arbeiter solche Verletzungen davon, daß er einige Wochen arbeitsunfähig sein dürfte.

[Selbstmord einer Kasse e hauss-Cassirin.] Vor Kurzem beginn der Zimmer-Oberkellner des "Grand Hotels" in Budapest, Michael Seemann, einen Selbstmordversuch. Seine That stand im Zusammenhang mit einem tosspieldigen Liebesverhältniß, das der leichtsinnige junge Mann mit der Cassirin eines Nacht-locales unterhielt. Er brauchte viel Geld, um in den Augen der Angebeteten als Cavalier zu gelten, und da er nicht genügend eigenes bezahlt, veruntreute er die für das Hotel behobenen Logisgelder. Diese That verfehlte nicht, in dem Gemüthe des Mädchens eine Umn-

slossen war, ihr jetziges Bett hat also die beiden Brüder erst geheilt. Dies war mit einer mehr oder minder gewaltigen Katastrophe verbündet und so etwas muß auf dem tiefsten Grunde der Volkserinnerung haften geblieben sein, denn ohne weiteren Anlaß wurde der Boden des Flusses und das alte Gemäuer ringsum nicht mit Geisterwohnungen bevölkert.

Die Insassen zeigen sich insbesonders dem Schiffer und Fährmann, er allein kennt am besten die Geheimnisse des Stromes, dieser ewig lebendigen, oft wild entfesselten und und ihm doch stets Nutzen bringenden Lebensader der Natur, die er von Kindheit auf bekämpfen und leben zugleich gelernt hatte. So beiläufig dacht' ich damals und fügte noch hinzu: Die Sage lebt im Volke, das ist zweifellos, wenn auch der boshaftie Schreier von früher die Erzählung einen trunkenen Traum des Alten gescholt hat. Der Fährme hat gewiß nicht alles aus sich schöpfen können, dies beweist schon sein Wort: "Das sind die wilden Ritter, von die mir meine Mutter erzählt hat."

Welchen bedeutenden Hintergrund die Sage habe, war ich damals nicht im Stande zu ahnen, da unsere Schulen leider von deutscher Dichtung und Sage uns am fernsten hielten.

Der alte Furthner hatte seinen Gefährten geholt, Kuh und Bauer stiegen gemach ein und

derung hervorzurufen. Marie Dora war seit dem Selbstmordversuch ihres Anbeters Seemann wie umgewandelt. Das hübsche Mädchen war, wie man erzählt, in der letzteren Zeit trübselig. Ihre Quartiersleute, die um das Verhältniß mit Seemann wußten, bemühten sich, den Gedanken des Mädchens eine andere Richtung zu geben und Marie Dora zeigte sich auch scheinbar getrostet. In der Regel kam sie in den Morgenstunden nach Hause, nachdem das Ca-sehaus, wo sie beschäftigt war, die Nacht über offen ist. Heute kehrte sie etwas später heim als sonst und es fiel den Hausleuten auf, daß sie sich nicht schlafen legte, sondern Briefe schrieb. Kurz nach 12 Uhr Mittags ertönten zwei Schüsse rasch hintereinander aus dem Zimmer des Mädchens. Die Hausleute stürzten herein und fanden das Mädchen im Blut auf dem Fußboden liegen. Schon nach wenigen Augenblicken hatte die Unglückliche ausgerungen, beide Augen hatten ihr Herz durchbohrt und ihren unmittelbaren Tod herbeigesühnt.

[Zwei hübsche Künstler an eldoten.] Dörig lebte bekanntlich mit seiner Frau und seiner Schwägerin, die er oft scherzend "seine beiden Frauen" nannte, das glücklichste Familienleben. Der große Künstler war auch als Mensch groß — soweit ihn seine "beiden Frauen" nicht ein wenig pantoffelschwingend be-mutterten. Auf der "Lästerbank" hinter den Couissen des Schauspielhauses demonstrierte er eines Abends den lauschenden Collegen die Macht und Gewalt seiner Hausherrlichkeit und schloß seine lebhafte Schilderung mit der im höchsten tragischen Pathos hinausgerufenen Pointe: „Zu Hause bin ich ein Tyrann — ein Napoleon — ein Na-po-le-on!! — —“ Alles schwieg ehrfurchtsvoll, nur sein alter Schüler, und Freund, der hummorreiche George Hilli, den nun auch schon längst der Rosen deckt, ergänzte ihn lächelnd; „Aber — auf Elba!“ — Folgendes hübsche Scherzwort wird von Berndal erzählt. Der Künstler wohnte einst einem Concert bei, in welchem sich unter anderen eine junge Sängerin hören ließ. Dieselbe gab recht hübsche Leistungen zum besten, nur wurde der angenehme Eindruck ihres Auftrittens dadurch wesentlich beeinträchtigt, daß sie über das fashionable Maß hinaus geschwinkt war. Nach Schluss des Concerts wurde Berndal von einem Kunstmäzen der jungen Dame vorgestellt, und diese fragte den großen Minen mit entzückenden Augenaufschlag, was ihm denn von ihren Leistungen am besten gefallen habe. „O, meine Gnädige,“ rief Berndal, indem er seinem erwartungsvoll lauschenden Gegenüber starr ins Gesicht blickte, „am vorzüglichste sind Ihnen die Coloraturen gelungen?“

[Frauenlist.] Daß Chansonetten-Sängerinnen in der Lage sind, auf ihren Hin- und

das floßartige breite Boot, das drei Ruder, zwei vordere seitliche und ein hinteres großes, steuer-ruderartiges hatte, setzte sich in Bewegung. Ich war durch das lange Warten, während dessen ich meinen Ranzen auf dem Rücken behalten mußte, verdrießlich geworden; da nun der Boden der Fähre naß war und sonst von einem Sitzplatz auch nichts entdeckt werden konnte, so fragt ich den Alten, wo ich ablegen könnte, da der Fluss breit und die Fahrt lang sei. Der Alte mochte die bekannte Frageseligkeit der Jugend und dies mit Recht in mir fürchten, denn ich war eben im Begriffe ein Dutzend Fragen an ihn zu richten, als er alles weitere Gerede damit abschnitt, daß er mir derb antwortete: „Was wollen's denn eigentlich alles für ihr Gröschel?“

Der Alte hatte in der Fähre den schwersten Stand, da er das vordere bewegende Ruder-paar führte; ich, der ich in unserm Volke nie den guten Kern verkant habe, ließ mich die letzte Grobheit nicht weiter ansehen und griff rüstig zu; zwei Minuten und die Hauptströmung war überwunden; nun war der Alte wieder heiter und schenkte mir geneigtes Ohr.

Mit lag noch immer die Geistergeschichte im Sinne, denn dergleichen verfehlt seine Wirkung bei einer jugendlichen Fantasie niemals; zuerst fragte ich: „Und haben Sie sich denn nicht gefürchtet daß die Ritter Sie sehn werden?“

Gesfahrt in der Welt eine gehörige Dosis Lebenserfahrung zu sammeln, die sie mitunter gegenüber der Männerwelt nutzbringend verwerthen — weiß man. Daß es aber auch Diplomatinnen von imponirender "Feinheit" unter ihnen gibt, diesen Preis zu erbringen, sollte einer jungen Ausländerin vorbehalten bleiben, welche gegenwärtig in Wien ihre Nationallieder trillert. Wie alle Damen der leicht geschrückten Sangeskunst, erzählt das "W. Extrabl.", hatte auch Fräulein H. ihren Herzensroman, der in der nicht mehr neuen Weise damit endigte, daß der Geliebte — ein Prättidigitator — sie in einem deutschen Städtchen treulos verließ, aus dem Engagement durchbrannte und ihr als einzige schmerzliche Errinnerung die Bezahlung seiner Schulden überantwortete. Der Zauberkünstler zauberte während mehrerer Monate in aller Herren Länden herum. Er weilte eben in einer norddeutschen Hafenstadt, als er in einer dortigen Zeitung ein Fünferat las, in welchem Fräulein H., Liedersängerin unbekannten Aufenthalts, aufgefordert wird, sich wegen einer ihr von einem verstorbenen Onkel zufallenden Erbschaft im Betrage von M. 30.000 bei dem Notar eines pommerischen Landstädtchens zu melden. Der Schwarz-künstler saßt sogleich einen kühnen Plan. Mit dem ersten Zuge reiste er nach Budapest, wo selbst, wie er wußte, Fräulein H. sich derzeit aufhielt. Dort angelangt, warf er sich der Sängerin zu Füßen, bat sie um Verzeihung und schwur ihr, daß er ohne sie nicht leben könne und sie auf der Stelle heirathen wolle. Entzückt schloß ihn die Dame in die Arme und folgte ihm zum Traualtar. Nach der Hochzeit erst fragte der Schlauskopf sein Weibchen en passant: „Weißt Du schon, mein Kind, daß Du eine Erbschaft von M. 30.000 gemacht hast?“ Sie lächelte hold und lispele: „Von einer Erbschaft ist mir nichts bekannt, wohl aber von einer Zeitungsannonce, die ich selbst e inrücken ließ. Ich wußte, daß Dich die Liebe zum Gelde mir in die Arme treiben werde. Aber tröste Dich, ich besitze gar keinen Onkel.“

[Sparsam.] Ein talentvoller Prager Regen- und Sonnenschirm-Fabrikant hat, wie man von dort meldet, folgende Tafel in sein Fenster gehängt:

Verkauf von Parasols  
Ein noch sparsamerer Weinhandler wäre in der Lage etwa folgendermaßen anzukündigen:

Wine  
Wine

[Gnischuldigun.] „Das war recht garstig von dir, lieber Mann, daß du während meiner Abwesenheit keinen Chering getragen hast. Die Mutter hat es mir schon erzählt!“ — „Aber, liebes Kind, bei dec Hize.“

„O nein,“ hat er gemeint, „sie thun sonst auch nichts, nur gehn muß man sie lassen, wenn sie die Fähre haben wollen. Sie bringen sie auch immer wieder zurück. Mein Vater, Gott hab' ihn selig, hat öfter gesagt: Bevor die Franzosen hergekommen sind, da sei'n sie gar so wild gewesen, ein paar Nächte hintereinander. Meinem Vater, der wohl auch schon alt war, wär's damals beinahe schlecht gegangen, wie er die Fähren nicht hat ausleihen wollen. Wie es zugegangen ist, das weiß ich nicht recht, mein Vater hat's nie so genau erzählt, man hat auch nicht reden dürfen davon, wenn er dabei war.“

So endete der Alte und ich schied gleich darauf von ihm. Ich nahm meinen Weg den Abhang des nördlichen Donauufers hinauf, während in meinem jungen Kopfe am helllichten Tage die wilden Ritter gar ungehörlichen Spuk trieben.

Dieselben Gestalten waren es, die in jüngster Zeit ein Meister auf die Bühne gezaubert und sie dort beschworen hat ihren wilden Streit wie eh' dem auszukämpfen.

Die Nibelungenhelden, sie lebten an den Orten weiter, wo sie besungen worden sind. An der Donau ist jenes herrliche Lied entstanden, da haben es fahrende Sänger zuerst gesungen auf den Burgen die jetzt zerfallen liegen; unter den Ruinen gleichsam lagen die Gesänge des

## Deutscher Schulverein.

[Schul-Schlusselfest an der hiesigen deutschen Schule.] Am 14. September 1865 fand bei Süßenheim, 14. September 1865 [Schul-Schlusselfest an der hiesigen deutschen Schule.] An der, durch die Münificenz des deutschen Schulvereines hier gegründeten, und von diesem erhaltenen Schule wurde gestern, mit Unterstützung des letzteren, sowie der hiesigen Bewohner und der Deutschen in St. Marein, W.-Landsberg &c. ein solennes Schulfest abgehalten. Die Fabriksgebäude, die Schule, sowie die Restaurierung waren entsprechend beslagt und decorirt, die Kinder wurden im Freien bestens bewirthet, und brachten unter Leitung ihres unermüdlichen Lehrers Herrn Clemens Bratschgo, deutsche Lieder, sowie Declamationen zum Vortrage, welchen dann verschiedene, die Jugend höchst ergötzende Spiele folgten, wozu die im Unterlande weit bekannte W.-Landsberger Feuerwehr-Musikkapelle ihre trefflichen Weisen erschallen ließ. Aber auch Slovenen nahmen an der Freude Theil und man sah es denselben an, daß das Fest nicht ohne diesen Eindruck auf sie geblieben. Von deutschen Gästen bemerkten wir nur einige aus Wind.-Landsberg, und konnten wahrhaftig unser Befremden nicht unterdrücken, daß die benachbarten Deutschen sich gegen ein solches Fest so theilnahmslos zeigten und es vorzogen durch ihre Abwesenheit zu glänzen. Dem Herrn Lehrer Bratschgo, dem das besondere Verdienst des Zustandekommens dieses Festes zuzuschreiben ist, müssen wir aber insbesonders unsere wärmste Anerkennung über dessen wahrhaft staunenswerthe pädagogische Leistungen und Erfolge in der kurzen Zeit des Bestehens dieser Schule aussprechen. Auch können wir nicht unterlassen, der nahmhaften Spende pr. 10 fl. zu gedenken, die der gräßl. Alterm'sche Gutsverwalter Herr Ignaz Schober von W.-Landsberg zu dem Zwecke gewidmet hat, um arme deutsche Kinder dieser Schule mit Winterkleidern zu versorgen.

## Locales und Provinciales.

Gilli, 16. September.

[Maler Canon, tot d.] Der am letzten Samstag an Zerreißung des Herzens verstorbene Künstler Canon war in früheren Jahren öfter und zuletzt noch im vergangenen Sommer zur Erholung in unserer Stadt. Er war ein Freund Dr. Foregger's und nahm an dessen Wiederwahl den regsten Anteil, wie er denn auch bei dem Feste zugegen war, welches unserem Abgeordneten aus diesem Anlaß gegeben wurde. Eine wahre Hünengestalt und noch in bester Schafferskraft schied der Künstler aus dem Leben. Noch im letzten Sommer äußerte er sich, daß er eben an einem Werke arbeite, welches alle seine bisherigen Arbeiten übertreffen dürfte. Er hat dasselbe nicht vollendet.

gewaltigen Epos lange vergraben, seine Klänge aber waren in's Volksherz gedrungen und hier hatten sie eine lebendige Stätte gefunden — in der Volksage leben die Helden des größten deutschen Liedes fort. Der Fährmann insbesonders hat die Helden des Liedes, in dem auch er eine Rolle spielt, das an seinem Strome handelt, sich in's Herz geprägt; noch immer vor großem Kampfe, vor wildem Kriege sieht er sie an seinen Ufern erscheinen; und kämpfen sieht er sie dann und fallen bei jenem Thurme, der ihm die Ghelsburg vertritt.

\* \* \*

Jahrelang stand die Erzählung des Alten lebhaft in meinem Geiste; als ich sie verstand, lernt' ich sie lieben, und dies Gefühl steigerte sich mir bald zu einer gewaltigen Sehnsucht, die mich nach dem Wohnsitz jener Geister zog, — vor einigen Jahren fount' ich ihr Genüge leisten. Das Dampfroß flog mit mir durch die schönen Stätten, die ich damals als froher Wandervogel durchstreift hatte.

Wieder sprach ich in Mölk ein, wieder gieng es gen Böchlarn, doch diesmal im bequemen Wagen; da fount' ich gar nicht begreifen, wie ich mir zur Zeit als meine Reise-Notizen entstanden, das fruchtbare Feld des

[Gillier Theaterbau.] Montag, Dienstag und Mittwoch fand die behördliche Untersuchung und Collaudirung des neuen Theaters durch den k. k. Architecten Herrn Bücher statt. Sein Gutachten ging dahin, daß das Theater bis auf einige unbedeutende Änderungen den strengen sicherheits- und feuerpolizeilichen Vorschriften, welche vom Ministerium für Niederösterreich erlassen wurden, durchaus entspricht und daß dasselbe auch durch seine künstlerische Vollendung sowie durch die Solidität und Zweckmäßigkeit des Baues das uneingeschränkte Lob jedes Fachmannes verdient. Die geringfügigen Änderungen, welche vorzunehmen sind, beziehen sich auf Anbringung einer Stufe im Stehparterre, weil die bestehende etwas zu hoch befunden wurde, ferner wird über dem Bühnenraum noch eine Feuerklappe anzubringen sein, endlich wird noch der Hebelarm, welcher den Kronleuchter hält durch ein starkes Winkeleisen unterstützt. Der Collaudator hob mit besonderem Nachdrucke die Verdienste hervor, welche sich der Bauleiter Herr Architect Walter sowohl wie das Baucomité dadurch erworben haben, daß sie mit verhältnismäßig geringen Kosten einen künstlerisch vollendeten Theaterbau schufen, wie es in Steiermark keinen zweiten gleich vollendeten mehr gibt.

[Volkstombola.] Wohlberechtigt machen wir nochmals auf die von Seite des Stadtverschönerungs-Vereins für den 20. d. M. in Aussicht genommene Volkstombola aufmerksam, deren Extrakt ausschließlich dem gemeinnützigen Zwecke gewidmet ist. Im Interesse der Mitspielenden machen wir speciell darauf aufmerksam, daß alle Gewinne voll, d. h. ohne Abzug der fünfzehnpercentigen Gewinnsteuer ausbezahlt werden und daß die entsprechende Anzahl von Sesseln in unmittelbarer Nähe der Tribüne aufgestellt wird. Karten für diese Sitzplätze sind bei G. Schmidl & Comp. wie auf der Tribüne à 10 kr. zu bekommen.

[Neben das Trabfahren in Sachsenfeld] wird uns mitgetheilt, daß den I. Preis Herr Grenka (Gilli), den II. Herr Anton Skoberne (Gilli), den III. Herr Mastnak vulgo Barošek (Lubetschno) den IV. Herr Otto Küster (Gilli) erhielt. Das Bauernrennen machte viel Spaß. Im Ganzen war die Bezeichnung haupsächlich an Zusehern eine ziemlich große. Wir erwarten den Bericht eines Fachmannes. Gestern fand übrigens zwischen Herrn Grenka und Herrn Skoberne noch als Nachspiel zu dem Früheren ein Privatrennen in Folge einer Wette statt. Es handelte sich darum wer früher von Sachsenfeld nach Gilli gelange. Die Wette galt 50 fl. welche Herr Skoberne gewann, da er das Gespann seines Rivalen um mehr als einen Kilometer überholte.

Berghänge habe mit Räubern, mit Rittern und Abt bevölkern können.

Die Pappeln am Wege waren groß geworden, ihr Schatten brachte dem Reisenden angenehme Kühlung, der ich heute jedoch kaum bedurfte.

Böchlarn, das heute fast dasselbe Nest wie damals ist, sprach mich nun schon gar nicht mehr an, denn ich mußte jeden Komfort, dessen ich jetzt auf der Reise bedarf, ertragen. Ich kehrte zwar nicht beim Pfarrer ein, brauchte also auch keine geizige Köchin zu verwinden, wohl aber suchte ich nach dem Fährmann und dem alten Thurme, — dieser stand noch, jener aber war nicht mehr; es war ihm ein ganz andrer, ein junger gefolgt, der aber von der alten Sage nichts mehr wußte. — Im Wirthshause wurde wieder politisiert, doch in ganz anderer Weise, wie damals, — mit den Schwingungen einer andern Zeit, war es zwar, Gott lob' lichter in den Geistern des Volks geworden, doch der Rauch, der den Schornsteinen der Fabriken entströmmt, die allenthalben entstanden, hat sich gleichsam um's Herz des Volkes gelegt, es kann nicht mehr fühlen mit den Geistern seiner Sage, drum sind jene Gestalten auf immer versunken, in die Tiefen des Stomes sind sie hinabgestiegen seitdem das neue Streben, das Haschen und

[Ueberfall.] Der Neuhlersohn Ade. Planinz in Doll bei Sternstein wurde am 9. d. M. um fünf Uhr Morgens auf der Alexwiese bewußtlos aufgefunden. Er war über und über mit Wunden bedeckt, die ihm starken Blutverlust verursacht hatten. Er wurde am Abend vorher am Heimwege überfallen und hat es nur der Dicke seines Schädeldaches zu danken, daß es ihm nicht ergangen ist, wie jenem russischen Professor, dem die slavischen Brüder von Windischfeistritz in ihrer bekannten slavischen Herzlichkeit neulich den Hirnkasten durchlöchert haben.

[Angeschossen.] Am vorigen Montag wurde der Knecht Johann Toplak von St. Martin im Rosenthal von einem unvorsichtigen Jäger angeschossen. Der Knecht ist schwer verwundet und mußte in's hiesige Giselaspital übertragen werden.

[Kuhdiebstahl.] Dem Grundbesitzer Gratz in St. Leonhardt wurde am 28. v. M. seine dreijährige rothe Kuh gestohlen. Man ist dem Diebe noch nicht auf die Spur gekommen.

[Raubanfall.] Am 10. d. M. wurde im Straßengraben bei Welladolina die Leiche eines Mannes gefunden, der dem bürgerlichen Stande angehörte, aber nach der Kleidung zu schließen wohlhabend war. Der Körper war mit Wunden bedeckt, darunter mehrere einen schnellen und sicheren Tod verursacht hatten. Da der Mann aller seiner Wertsachen und des Geldes gänzlich baar aufgefunden wurde, liegt jedenfalls ein Raubanfall vor. Die Leiche ist bisher noch nicht agnoscirt worden, doch dürfte der Mann ein fremder Viehhändler sein, bei dem der Raubmörder Geld wußte.

## Literarisches.

[„Die Werkstatt.“] Meister Conrads Wochenzeitung, (Leipzig, Ernst Heitmann). Nr. 36 enthält: Aus der Welt. — Für die Werkstatt: Das Wichtigste über die Blizableiter. — Wie unsreiner über die Fachvereine deutl. — Wasserdrisches und feuersicheres Segelstuch. — Krieg um die Hosennath. — Wie manchmal submittirt wird. — Spruch. — Allerhand nützliches für den Handwerker. — Für den Abendschoppen: Eine Tuchmacher-Innung. — Bestraft: Spielstrafen. — Ein Haus aus der „Steinzeit“. — Wann ist der Mensch am stärksten? — Komische Anzeige. — Allerlei Neues und Merkwürdiges. — Für Haus und Herd. — Nur nicht zu viel Maschinen im Hause. — Der Uerhahn. — Wie Toni der Hämmerle um eine Gardinenpredigt herum kam. — Echte Bauernwurst. — Pflaumen einzumachen. — Für den Feierabend; Gefangen als Spion. (Schluß). — Die weiße Cravatte. — Auch ein Heimkehrer. — Briefkasten. — Fragen und Antworten. — Anzeigen. — jedem Handwerker kann das Abonnement dieser Zeitung empfohlen werden.

[Das Echo.] Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst und Wissenschaft. Bd. VII. Nr. 158. Früher waren es die Irlander, welche om stärksten auswanderten und die überseeische Welt bevölkerten; jetzt sind es die Deutschen, die den stärksten Auswanderstrom hinausschicken. Im letzten Jahrzehnt sind ungefähr 1 $\frac{1}{2}$  Millionen Deutschen allein nach Nordamerika ausgewandert. Die meisten unserer deutschen Landsleute hat die alte germanische Wanderlust weit über die See geführt. — Das seit Gründung des Reiches so stark erwachsene Nationalgefühl hat den Zusammenschluß der Deutschen auch im Auslande machtvolle gefördert und jetzt nun gar unter dem frischen Schwunge der jungen deutschen Colonialpolitik hören wir mehr denn je von Lust und Leid unserer Landsleute, die „draußen“ sind. Man blätterte z. B. nur einmal einige Nummern des „Echo“ nach, jener bekannten Wochenschrift, welche in J. H. Schöfers Verlag in Berlin erscheinend, mit Glück die Aufgabe verfolgt, die lebendigste Vermittelung zwischen den Deutschen daheim und den Deutschen im Auslande zu bilden. Aus allen Weltgegenden sind dort die Neuheiten deutschen Lebens verzeichnet, denn das Blatt dringt nach jedem Winkel des Erdalls, wo Deutsche

us Europa empfängt, oder wer überhaupt seine Zeit nur einmal wöchentlich einer umfassenden politischen und literarischen Lektüre widmen mag, der findet in der reichhaltigen Wochenschrift für nur zweieinhalb Mark vierteljährlich ein Fülle von belehrendem und unterhaltem Stoff. Da J. H. Schorers Verlag in Berlin auf Verlangen gern gratis und franco Probenummern übermittelt, so verlohnt es sich wohl einen Blick in die höchst eigenartige Wochenschrift zu werfen, welche ihr Ziel darin hat, ein unbefangenes "Echo" des Interessantesten zu sein von dem, was die 34.274 Zeitungen und Zeitschriften bieten, welche nach der bekannten Hubbard'schen Statistik auf dem gesamten Erdenrund erscheinen.

### Eingesendet.

Die unterzeichnete Schulleitung erfüllt ihre angenehme Pflicht, indem sie den hilfreichen Herren Josef Schmid, Ludwig Müller, Lorenz Schwied, Franz Kokol, Wolf Rosina, Franz Pössel, Johann Swonar, Walbert Pauscher, Franz Ochlak, Apollonia Schmid, M. Pauscher und Josefine Walland für ihre Spenden den herzlichsten Dank ausspricht mit der Bitte, unserer Schule auch fortan ihr Wohlwollen zu bewahren.  
Schulleitung hl. Geist in Lotzhe.

### Gerichtssaal.

[Bei einem Kirchweihfest.] Ein solches fand am 25. Mai l. J. zu St. Heinrich im Bacher statt. Weil nun zur größeren Verherrlichung eines solchen Festes gewöhnlich blutige Schlägereien von den Burschen in Scene gesetzt werden, so wollte diesem der Gemeindevorsteher doch einigermaßen steuern, indem er sich mit dem Gemeinderathen Donadenik und einer verstärkten Gendarmerie-Patrouille an Ort und Stelle begab. Im Verlaufe des Nachmittages kam es nun wirklich zwischen einigen Burschen, und zwar zwischen den Jurić'schen einerseits und den Capl'schen andererseits zu excessiven Ausschreitungen, während welchen der 31 Jahre alte Grundbesitzersohn Peter Jurić von Freiheim den Phillip Capl einen Messerstich in den Hals versetzte und leicht verletzte. Der Gendarm Seničar wollte Ruhe stiften, wurde aber von dem 26 Jahre alten Anton Podkrižnik, Grundbesitzersohn von Freiheim arg beschimpft, weshalb ihm von Genda in Žveglje die Arrestnung angekündigt wurde, der er sich jedoch zu widerlegen versuchte, indem er den Gendarmen bei der Brust packte und dieselben zu Boden stieß. Er konnte erst dann zur Haft gebracht werden, als er vom Postenführer Babšek einige Säbelhiebe und einen Bajonettschlag erhalten hatte. Auf das hinwirkt sich der 33 Jahre alte Grundbesitzersohn Franz Jurić von Freiheim ein, indem er den Postenführer rückwärts erfasste und aufforderte, den Podkrižnik in Ruhe zu lassen, während der 29 Jahre alte Grundbesitzersohn Matthäus Jurić den Podkrižnik der Gendarmerie zu entziehen sich anschickte, einen Stein aufzuhob, den er auf den Gendarm schleudern wollte, jedoch daran durch einen Säbelhieb verhindert wurde. Nach längerem Kampfe gelang es den Gendarmen endlich, den Anton Podkrižnik und Matthäus Jurić zu schließen und weiter zu escortieren. Der Escorte folgte der Postenführer Babšek nach. In der Nähe der Behausung des vulgo spodni Fregl angelangt, legten sich die beiden festgenommenen nieder und erklärten, nicht weiter zu gehen, gleichzeitig um Hilfe rufend. Auf ihr Geschrei kamen auch wirklich die Familie Jurić und der 25 Jahre alte Knecht Johann Stren von Loka herbei, welches sich sofort auf die Gendarmen stürzten. Postenführer Babšek trat hinzu, gebot Ruhe, erhielt aber von der ihn beschimpfenden 59 Jahre alten Grundbesitzerin Helene Jurić, trotz des ihr beigebrachten Bajonettschlags einen Steinwurf auf den Mund, welcher ihn zu Boden streckte. Da fielen nun gleichzeitig Helene Jurić, der 62 Jahre alte Johann Jurić, Grundbesitzer zu Freiheim, genannt zgorji Fregl und die 17 Jahre alte Katharina Jurić, Grundbesitzerstochter über ihn her. Johann Jurić erfaßte den Gendarmen an der Brust und wollte ihm das Gewehr entreißen, während

Helene und Katharina Jurić mit Steinen auf den Kopf des ohnehin schon verwundeten Postenführers loschlugen. Kaum hatte sich dieser von seinen Angreifern losgemacht und sich das Gesicht vom Blute mit seinem Taschentuch gereinigt, warf ihn Johann Jurić abermals zu Boden, um ihn weiter zu misshandeln, erhielt aber vom Gendarmen Zweigl ein paar Bajonettschläge. Nur durch forwährenden Gebrauch der Waffen konnten sich die Gendarmen endlich von ihren wütenden Gegnern befreien. Sämtliche Angeklagten wurden wegen Verbrechens der öffentlichen Gewaltthätigkeit 3. Falles zum schweren, mit Fasten verschärften Kerker verurtheilt u. z. Johann Jurić zu 10 Monaten, Katharina Jurić zu 8 Monaten, Anton Podkrižnik überdies auch wegen Vergehens des Auflaues und Übertretung gegen öffentliche Anstalten und Vorkehrungen zu 1 Jahr.

### Correspondenz der Redaction.

**Q. A. S.** Marburg. Bedauern sehr, Ihr "Eingesendet" nicht bringen zu können, so lange Sie nicht durch volle Namenszeichnung für das Mitgetheilte einstehen. Nachrichten überhaupt sehr erwünscht, nur müssen Sie, wenigstens uns gegenüber den Schleier der Anonymität lästern.

**Q! Pettau.** Besten Dank, fernere Nachrichten erwünscht.

### BRENNHOLZ

buchenes, in gleicher Qualität wie im vorigen Winter, bei  
**F. WILCHER, Gartengasse Nr. 45.**

## Michael Altziebler's

### Hafnerei Cilli

empfiehlt sein Lager von Schwedischen-, Postament-, Kachel- und Zellenöfen. Verkleidungskacheln, Bauverzierungen und Oeven nach verschiedenen Zeichnungen werden prompt ausgeführt.

640—4

## SCHNELL-GOLD,

womit Jedermann Bilder- und Spiegelrahmen, Holz, Glas, Porzellan etc., sofort selbst auf's prachtvollste vergolden kann. Preis fl. 1.— per Nachnahme oder vorheriger Einsendung bei Leopold Epstein in Brünn.

## Ein Lehrjunge

aus gutem Hause wird sofort aufgenommen in **Josef Sima's Bäckerei**, Grazergasse Nr. 80. 653-1

## Technikum Mittweida

in Sachsen, die älteste und deshalb besuchteste derartige Fachschule beginnt Mitte October den Winterkurs. Sie zerfällt a) in eine **Maschineningenieurschule**, zur Ausbildung von Ingenieuren und Konstrukteuren für Maschinen- und Mühlenbau, von künftigen Fabrikanten aller Branchen, zu deren Betrieb maschinen-technische Kenntnisse nötig sind; b) in eine **Werkmeister-Schule**, zur Ausbildung von Werkmeistern, Zeichnern, Monteuren für Maschinen- und Mühlenbau, sowie von künftigen Besitzern kleiner mechanischer Werkstätten, kleiner Mühlen, Bauschlossereien u. s. w. Die jährliche Frequenz beträgt über 400 Schüler aus allen Weltteilen. Programme erhält man jederzeit gratis durch Direktor K. Weitzel in Mittweida in Sachsen.

611—5

## Executive Fahrnissen-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirksgerichte in Tüffer wird bekannt gemacht: Es sei über Aufsuchen des Spar- und Vorschuß-Kassa-Bereines in Tüffer, die executive Teilbietung der dem Julius und der Amalia Varisch, Brauereibesitzer in Tüffer gehörigen, mit gerichtlichem Pfandrechte belegten, und auf 1202 fl. geschätzten Fahrnisse, als: **Pferde, Kühe, Schweine und Wirtschaftsgeschäften** beim Wirtschaftsgebäude in **St. Christoph bei Tüffer** bewilligt, und hiezu 3 Heilbietungsabsatzungen, die erste auf den 28. September, die zweite auf den 12. October und die dritte auf den 26. October 1885, jedesmal von 9 bis 12 Uhr Vormittags im Wirtschaftsgebäude zu St. Christoph bei Tüffer, mit dem Beisatz angeordnet werden, daß die Pfandstücke bei der ersten und zweiten Heilbietung nur um oder über den Schätzungs-wert, bei der dritten Heilbietung aber auch unter demselben gegen jogleiche Bezahlung und Wegschaffung hintangegeben werden.

**k. k. Bezirksgericht Tüffer, am 8. Sept. 1885.**

Der k. k. Amtsleiter:  
656-2 Bramberger.

## Ziehung schon am 31. Oktober

### Nur noch-wenig Vorrath

**Budapester Ausstellungs-Lose á 1 fl.**

11 Lose 10 fl.

### Haupttreffer in barem Gelde

100.000 Gulden

Ferner 20.000 fl. 10.000 fl. 5000 fl. W. etc. 4000 Treffer

Ausstellungs-Lotterie-Verwaltung Budapest, Andrassy-út 43.

# In der concessionirten höheren Töchterschule in Cilli

beginnt das kommende Unterrichtsjahr mit  
**19. September** und bittet die höflich Gefer-  
tigte um recht zahlreichen Zuspruch für ihre  
mit den vorzüglichsten Lehrkräften versehene  
Anstalt. Näheres daselbst.

Cilli, 15. September 1885.

Emilie Haussenbüchl,  
Vorsteherin.

654-3

## Musikverein in Cilli.

Von heute **Donnerstag den 17. bis 1. Oktobe**r dieses Jahres, findet täglich von 1—3 Uhr Nachmittags in der Wohnung des Vereins-Capellmeisters Herrn **G. Mayer**, die Aufnahme von Schülern statt, welche im Musikfache Unterricht zu nehmen wünschen.

Die **Direction** des  
Cillier Musikvereins.

658-1

## Kundmachung.

Das Project sammt Kostenüberschlag für  
Hebung der **Maierberger Bezirksstraße** und  
**Regulirung** des **Pireschitz-Baches**  
liegt in der Kanzlei der Bezirks-Vertretung zur  
Einsicht auf.

Allfällige Offerte sind versiegelt bis zum  
22. d. M. an den Bezirks-Ausschuss zu richten.

Bezirks-Ausschuss Cilli, 17. Sept. 1885.

Der Obmann:

657-2

Gustav Stiger m. p.

## Hühneraugen

Operateur **Fz. Jeanot** aus Wien, hält sich auf seiner Durchreise unwiederruflich bis 20. d. M. im **Hôtel Koscher** auf und beseitigt

### Hühneraugen

ohne Messer gefahr- und schmerzlos binnens 1 Minute,  
so wie

eingewachsene Nägel, Frostbeulen und Warzen  
von den Händen. Zu sprechen Montag den 14. d. M.,  
von 8—12 Uhr Vormittags und von 2—6 Uhr Abends,  
sonst auf Verlangen in der Wohnung.

648-1

### Eine Köchin,

zugleich ein Hauswesen bei einem Geschäftsmanne zu  
leiten wird aufgenommen. Nur mit besten Empfehlungen  
werden berücksichtigt. Anträge unter „**Ordnung**“  
an das Blatt.

650-1

Sonntag den 20. September 1885

## Grosse Volks-Tombola am Hauptplatz in Cilli.

Alles Nähere die Anschlagzettel.

647-1

## Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von completen **Schlaf-** und **Speisezimmer-Garnituren** aus Nuss- und Eichenholz, Salons-Kästen, Credenzas mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Konsessen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomaneen und Rabatten. Uebernahme aller Tapetier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt.

644-52

## Sicherer Verdienst!

### Ohne Capital und Risico

kann **Jedermann** bei uns, durch den **Verkauf** von **Österreichisch-ungarischen Staats- und Prämien-Losen** gegen Ratenzahlungen laut  
Ges.-Art. XXXI v. J. 1883,

monatlich 100-300 Gulden verdienen.

Offerte mit Angabe der gegenwärtigen Beschäftigung sind zu richten an die

**Hauptstadt-Wechselstuben-Gesellsch.**  
**ADLER & Cie., BUDAPEST.** 609-6

Verlag von Otto Wigand in Leipzig.

## Sagen und Singen nach Volkes Weise.

Zwei Bücher volkstümlicher Dichtungen

von

**ADOLF HAGEN.**

8<sup>o</sup>. Preis 1 Mark = 60 Kreuzer.

Erstes Buch:

Die Sagen der Spinnstube. Erzählende Dichtungen.

Zweites Buch:

Der Liederhort des Fahrenden von Steier.

In Cilli zu haben bei Joh. Rakusch.

## BRENNHOLZ

hart und weich

bei **AD. & AL. WALLAND, CILLI.**

Im Kaiser Franz Joseph - Bad Tüffer stehen  
Equipagen-Pferde und Arbeits-Pferde

zum Verkaufe.

616-3

632-3

## Ursula Lang

empfiehlt ihren

### Möbel-Verkauf

in der **Herrengasse Nr. 125**, einem  
gütigen Zusprache, da in demselben eine  
vollkommene

altdutsche Eichen-Speisezimmer-Garnitur  
nebst allen anderen Gattungen von Möbeln,  
elegantester und neuester Form, vorrätig,  
zu haben sind. 705-6

### Das Schuhwaaren - Geschäft

in der **Herrengasse Nr. 21** vormals Postgasse  
Nr. 48, empfiehlt sich zur Anfertigung von

Herren-, Damen- und Kinderschuhen  
nach Mass, in bester Ausführung zu den billgsten Preisen.  
Auch sind stets alle Gattungen fertiger Schuhe vorrätig. Um recht zahlreichen Zuspruch bittet

631-2 Hochachtungsvoll **Simon Otshko.**

## Das Warenhaus „zum Rebus“

Herrengasse 21, Graz, Herrengasse 21

empfiehlt

656-3

Neuheiten in angefangenen Stickerei-Arbeiten  
auf Leinen, Jute, Java, Canevas, Goldbrocat und anderen Fantasiestoffen  
angefangene und fertige

**Smyrna-Teppich-Knüpfarbeiten, Mode-Fantasie-Stoffe** zum Sticken, **Leder-Specialitäten** mit Stickerei,  
**Häcklmuster**, reizende Neuheiten von **montirten Körbchen**.  
Ferner sämmtliches Materiale zum Buntsticken, Häckeln und Stricken.

Neu! Handwebapparat „Penelope“ Neu!  
alleinige Niederlage für Steiermark, Kärnten und Krain.

656-4

Sonntag den 20. September 1885

## Grosse Volks-Tombola am Hauptplatz in Cilli.

Alles Nähere die Anschlagzettel.

647-1

## Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

vis-à-vis dem Landestheater,

empfiehlt ihr grosses Lager von completen **Schlaf-** und **Speisezimmer-Garnituren** aus Nuss- und Eichenholz, Salons-Kästen, Credenzas mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Konsessen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomaneen und Rabatten. Uebernahme aller Tapetier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt.

644-52

Verantwortlicher Redakteur Dr. Jos. Adolf Harpf.